

DER ERSTE MEXIKANISCHE BEITRAG ZUM EUROPÄISCHEN DENKEN:

DIEGO VALADES (1533 - 1582?)

Der erste mexikanische Philosoph, der nach Europa kam, war Diego Valadés, geboren in Tlaxcala (Zentral-Mexiko) 1533 und gestorben in Italien, wahrscheinlich um 1582. Bruder Diegos Beiträge zum europäischen Denken sind, um die heutige Terminologie zu gebrauchen, von großer pädagogischer, philosophischer und weltanschaulicher Bedeutung. Diese Beiträge findet man in seinem Hauptwerk, dessen Original-Titel ursprünglich lautete: "Summa summarum scientiarum omnium", das heißt: "Summe aller hervorragendsten Wissenschaften"; dieser Titel mußte allerdings für die Veröffentlichung geändert werden in "Rhetorica Christiana", und zwar, wie Valadés selber erklärt: "Aufgrund des Gehorsams, den ich meinen Vorgesetzten gegenüber beim Druck dieses Buches schuldeten, hat man ihm den Namen "Rhetorica Christiana" gegeben, so daß man versteht, daß in diesem Werk nichts zu finden ist, was die Kirche nicht bewilligt und lehrt".(1)

Es handelt sich um das erste Buch überhaupt, das jemand, der in der Neuen Welt geboren war, in Europa veröffentlichte, und zwar im Jahre 1579, in lateinischer Sprache. Es sind noch drei Original-Bände vorhanden, die in der "Biblioteca Comunale Augusta" von Perugia aufbewahrt werden. Die Bibliotheks-Kartei bezeichnet das Buch als "die erste Ausgabe eines Werks eines amerikanischen Verfassers". Es gibt noch ein anderes, unveröffentlichtes Werk von Valadés, das mit dem Titel "Catholicae Assertiones" der Widerlegung der protestantischen Theologie gewidmet ist. Dieses ist in der "Biblioteca Ottoboniensis" des Vatikans aufbewahrt.

Bevor ich mich mit Valadés' Beiträgen zur europäischen Kultur befasse, möchte ich den historischen Kontext angeben, innerhalb dessen dieser einzigartige Mensch und Denker wirkte. Valadés gehörte zur ersten Generation von denjenigen Mestizen, die im damals sogenannten "Neu-Spanien", heute Mexiko, geboren wurden, das heißt also, unmittelbar nach Vollendung der Eroberung Mexikos durch die Spanier. Er wurde 1533 geboren, also nur zwölf Jahre nach dem Fall des Aztekischen Reiches. Schon als kleines Kind wurde er in die Schule des Paters Pedro de Gante geschickt, als Sohn des Diego Valadés, einer der Offiziere der Armee von Hernán Cortés, und einer Indianerin aus Tlaxcala. Der Vater hatte das Kind dem Pater anvertraut, höchstwahrscheinlich mit der Bitte, das Geheimnis der indianischen Mutterschaft geheimzuehalten, da dieser Umstand sich später als ein Hindernis erwiesen hätte, um in den Franziskaner-Orden einzutreten.

Als Schüler Gantes lernt Valadés auch die Kunst des Malens. Später beginnt er ein Studium der Philosophie und Theologie in der Franziskaner-Schule von Santa Cruz von Tlatelolco (in Mexiko-Stadt). Diese kann als die erste Hochschule des amerikanischen Kontinents bezeichnet werden. Sein Studium wird geleitet von den bedeutendsten Gelehrten im damaligen Mexiko, wie Focher, Motolinia und Sahagún; durch sie wird er unter anderem in die philosophisch-theologischen Lehren und Diskussionen um den ontologischen Status der Indianer, eine damals sehr heikle Frage, eingewiesen. Darauf komme ich später zurück.

1555 erhält Valadés die Priester-Weihe. In Mexiko-Stadt gründet er zusammen mit Gante die erste Malerei-Schule auf dem amerikanischen Kontinent. Er wird zunächst Aufseher des Franziskaner-Klosters von Tlaxcala, dann von Tula (nördlich von Mexiko-Stadt). Danach beginnt seine langjährige Tätigkeit als Missionar; er widmet sich der Evangelisierung und Ausbildung der Indianer als Handwerker und Künstler, vor allem im Bereich der darstellenden Künste und der Kultus-Ornamentik. Er missioniert lange auch im Norden Mexikos, in entlegenen und höchst gefährlichen Gegenden, wo sein Leben mehrmals in Gefahr gerät. In seinem Buch erzählt er, daß er über 22 Jahre lang predigte und den schon bekehrten Eingeborenen die Beichte abnahm. Er sprach die hauptsächlichsten indianischen Sprachen fließend: náhuatl (in Zentral-Mexiko), purépecha (in Michoacán, im Westen Mexikos) und otomí (in Veracruz und Oaxaca, im Osten und Süden).

1571 ereignet sich eine entscheidende Wende in Valadés' Laufbahn: er wird nach Europa geschickt, um einen Bericht der missionarischen Tätigkeiten der Franziskaner in Mexiko den Vorgesetzten seines Ordens (die in Paris weilten), dem Vorstand des "Consejo Real de Indias" (also des Königlichen Rats für die Neue Welt) in Sevilla und hohen Würdenträgern im Vatikan vorzulegen.

Er wird dann nach Rom berufen, um an der General-Kurie der römischen Kongregation der Franziskaner teilzunehmen, in der die neuen Mitglieder der Kurie gewählt werden sollten. Dort wird Valadés zum General-Prokurator des Ordens vor dem Papst einstimmig gewählt. Dies geschah im

Jahre 1575, zur Zeit des Papstes Gregor XIII, des großen Reformators der Katholischen Kirche. In der Eigenschaft als General-Prokurator seines Ordens nutzte Valadés die Gelegenheit, dem Papst die erstaunlichen Taten der Missionare in Neu-Spanien zu erläutern sowie von dem Buch zu erzählen, das er damals gerade verfaßte und das einige Jahre später als *Rhetorica Christiana* in Perugia erscheinen sollte.

Wenig später erlitt Valadés' brillante Karriere dennoch einen schweren Bruch: Er wurde festgenommen und kam unter "Hausarrest". Über die genauen Hintergründe dieses Vorfalles ist wenig bekannt, es scheint aber - wie Dr. Gaia Rossetti, eine italienische Spezialistin, über unseren Autor behauptet -, (2) daß die Ursache dafür ein gewisses Intrigieren des Vertreters des spanischen Königs Philipp des Zweiten beim Papst war. Valadés' offene philo-indianische Einstellung einerseits, andererseits seine Überzeugung, daß die päpstliche Macht der kaiserlichen übergeordnet sein sollte, haben ihm offensichtlich die Feindseligkeit des spanischen Königs eingetragen. Valadés muß auf sein Amt als Prokurator verzichten und zieht sich ins Kloster von Monte Ripido in Perugia zurück. Über die letzten Jahre seines Lebens ist leider kein Zeugnis vorhanden.

Diego Valadés stellt einerseits einen humanistischen Denker dar, der in der Atmosphäre der mediterranen Renaissance angesiedelt ist; er hat Luis Vives, Pico della Mirandola und andere spanische und italienische Humanisten eifrig studiert. Er ist ein großer Bewunderer der antiken Klassiker, insbesondere Virgil und Cicero, die er häufig zitiert. Andererseits aber rührt sein fundamentales theoretisches Rüstzeug von der aristotelisch-scholastischen Tradition her, wenn auch durch den Lulianischen Einfluß nuanciert. Mauricio Beuchot, ein mexikanischer Valadés-Spezialist, ordnet die theoretisch-philosophischen Komponenten seines Denkens so ein: "... wir können sagen, daß die philosophische Basis für die von Valadés in seiner *Rhetorica Christiana* ausgearbeiteten Argumentationstheorie diejenige ist, die von Aristoteles stammt, von Cicero weitergeführt wurde und durch Boëtius in die scholastische Tradition einging; in dieser Tradition ist er ganz deutlich trotz seiner humanistischen Aspekte angesiedelt. Jedoch ist die Scholastik, zu der Valadés als Franziskaner gehörte, (...) die von Raimundus Lullius geprägte" (3).

Allerdings ist Valadés jahrzehntelang auch ein äußerst aktiver Missionar gewesen und hat als direkter Zeuge einen der dramatischsten Zusammenstöße von Kulturen in der Weltgeschichte alltäglich miterlebt. Dieser Umstand führt ihn dazu, über den Status der Eingeborenen als Menschen und die Probleme ihrer Eingliederung in die christliche Welt des Abendlandes nachzudenken. Um diese geistige und moralische Spannung zu lösen, versucht Valadés, seine breiten und tiefen Kenntnisse der Scholastik und des Humanismus auf eine ausgesprochen praktische Frage anzuwenden: nämlich auf die Entwicklung angemessener argumentativer wie didaktischer Strategien, um Menschen zu evangelisieren, denen das Christentum vollkommen fremd war, oder um diejenigen stärker zu überzeugen, die schon eingeweiht waren. Hauptsächlich aus dieser Perspektive ist das Hauptwerk Valadés, die *Rhetorica Christiana*, zu verstehen.

Bevor ich auf die zentralen inhaltlichen Aspekte dieses Buches zu sprechen komme, will ich einen kurzen Umriß seines Aufbaus geben. Der Text der *Rhetorica Christiana* umfaßt fast vierhundert Seiten. Er ist in sechs Teile gegliedert, abgesehen von den in Schriften dieser Art üblichen Widmungen und Vorworten, besitzt ein sehr ausführliches analytisches Inhaltsverzeichnis und eine bemerkenswerte Zusammenfassung des *Liber sententiarum* des Petrus Lombardus. Zusätzlich zum darstellenden oder argumentierenden Haupttext ist das Buch mit merkwürdigen mnemotechnischen Regeln gespickt. Sie sind dazu bestimmt, dem Leser (von dem angenommen wird, daß er dieses Werk als praktisches Lehrbuch verwenden wird) dabei zu helfen, die dargelegten Schlüsselbegriffe dauerhaft zu behalten. Auch in dieser Hinsicht ist Valadés' Buch ein einzigartiges Werk. Zusätzlich zum Text enthält das Buch auch zahlreiche Zeichnungen (insgesamt siebenundzwanzig), von denen ein großer Teil von Valadés selber stammen. Ihre Aufgabe besteht darin, die konzeptuellen Beziehungen, die im Schrifttext erläutert werden, didaktisch-graphisch darzustellen.

Der zuletzt genannte Aspekt stellte eine originelle Neuheit des Werks dar, und er hat einen großen Widerhall nicht nur unter seinen Zeitgenossen, sondern auch später erfahren; wir wissen, daß einige Nachdrucke jener Radierungen, besonders diejenigen, die Motive aus der Indianerwelt enthielten, bis Mitte des 19. Jahrhunderts in den Buchhandlungen in Paris verkauft wurden. Der Stil der Zeichnungen zeugt vom Einfluß der italienischen Meister der Renaissance, aber man spürt auch den Einfluß der aztekischen Kodizes und der Fresken auf den prähispanischen Kultstätten Mexikos. Auf diesen Radierungen manifestiert sich sowohl die künstlerische Gabe des Autors wie auch sein genuiner Wunsch, eine relativ abstrakte und komplizierte Thematik einem breiten Publikum so verständlich wie möglich zu machen.

Was den literarischen Stil der Schrift anbelangt, so ist er das Produkt von Valadés' Bewunderung für die großen lateinischen Klassiker und nicht so sehr der eines Scholastikers. Sein Modell ist Cicero, dem er so nah wie möglich bleibt. Da der Text in gutem Latein verfaßt war, fand er sofort eine große Verbreitung unter dem allgemein gebildeten Publikum der Zeit über die engen Grenzen der Welt der Theologen hinaus. Ausdrücklich betont Valadés selber, daß er nicht nur für Theologen und Prediger schreibt, sondern ebenso für jeden, der Latein zu lesen vermag. Sogar der häufige Einsatz von Zeichnungen hat als explizites Ziel, die fundamentalen Konzepte unter denjenigen zu verbreiten, die beim Lesen noch Schwierigkeiten haben.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die *Rhetorica Christiana* zwar ein sehr gelehrtes Werk ist, das aber aufgrund seines Aufbaus und Darstellungsstils für eine Verbreitung in der - wie wir heute sagen würden - breiten Öffentlichkeit bestimmt ist. In dieser Hinsicht ist eine Feststellung, die in Deutschland besonders relevant erscheint, für die Natur des Werks kennzeichnend: Wenige Jahre nach der Veröffentlichung von Valadés' Buch übersetzte der Gelehrte Valentino Friccio zahlreiche Abschnitte aus der *Rhetorica Christiana* ins Deutsche für sein eigenes populäres Werk über den "Religiösen Zustand der Indianer der ganzen Neuen Welt", das 1588 in Ingolstadt veröffentlicht wurde.

Es gibt vier wesentliche Komponenten der *Rhetorica Christiana*, die aus ihr ein sehr originelles Werk machen und über die ich im Folgenden referieren werde: Es ist zunächst eine Abhandlung über theologische Metaphysik in einem orthodoxen scholastischen Sinn, die aber weiter einen nachdrücklichen Appell an Europa enthält in bezug auf die universellen Werte des Humanismus mit besonderer Berücksichtigung der Problematik, die aus dem Zusammentreffen der Europäer mit der aztekischen Zivilisation und der Evangelisierung der Indianer entstanden ist - und dies alles wird methodologisch unterstützt durch eine Praxis der Rhetorik, die nicht nur von den traditionellen Elementen der Argumentationstheorie Gebrauch macht, sondern auch von innovativen, von Valadés selber erarbeiteten Techniken, wie etwa die raffinierten mnemotechnischen Regeln und die suggestiven Zeichnungen. Scholastische Metaphysik, humanistische Ethik, bezogen auf die Indianer, rhetorische Argumentationstheorie und didaktische Mnemotechnik - das sind die vier Säulen, auf denen der Aufbau der *Rhetorica Christiana* basiert; von ihnen stellen mindestens die drei zuletzt genannten einen originären Beitrag zur damaligen europäischen Kultur dar.

Der Zweck der *Rhetorica Christiana* besteht letzten Endes darin, eine theoretisch-praktische Grundlage für den christlichen Prediger im allgemeinen und insbesondere für denjenigen zu bilden, der vor der Aufgabe steht, Menschen zu überzeugen, denen die christlichen Grundsätze völlig fremd sind. Valadés ist sich dessen bewußt, daß dieses Ziel nur dann erreicht werden kann, wenn der Prediger über eine so breite und solide Grundlage wie möglich verfügt, die alle Wissenschaften seiner Zeit umfaßt, und zwar nicht nur der theologischen, sondern auch der profanen Wissenschaften. Aus diesem Grunde stellt die *Rhetorica Christiana*, mehr noch als jedes vergleichbare Werk der Zeit (etwa die *Rhetorica ecclesiastica* des Luis de Granada), eine "silva rerum", eine echte Enzyklopädie über das religiöse und weltliche Wissen seiner Zeit dar.

Selbstverständlich steht Valadés in der scholastischen Tradition und meint, die Theologie ist die "Königin" aller Wissenschaften; dennoch unterstreicht er - mehr als viele andere Theologen seiner Zeit - die Bedeutung der profanen Lehren (sogar derjenigen, die von heidnischen Autoren stammen) für die Vermittlung der christlichen Botschaft. Voller Bewunderung stellt Valadés fest, daß alle profanen Disziplinen zu seiner Zeit einen großen Aufschwung erfahren; dies stellt für ihn keinen Grund zum Unbehagen dar; ganz im Gegenteil, er ist der Meinung, daß dies eine effektive Waffe für den Endzweck der Evangelisierung ist. Deshalb integriert seine Abhandlung quasi wie eine Enzyklopädie allerlei empirisches Wissen, und deswegen verstehen wir auch, daß er ursprünglich vorhatte, sein Buch *Summa summarum scientiarum omnium* zu betiteln. Wie schon erwähnt, haben seine Vorgesetzten ihn dazu gezwungen, den Titel zu ändern, da sonst eine dem Christentum fremde Deutung hätte möglich sein können. Dennoch sehen wir heutzutage ein, daß vom Standpunkt seines wirklichen Inhalts aus der Originaltitel des Werkes seiner Natur wirklich angemessen war.

Auch wenn vom inhaltlichen Standpunkt aus Valadés' Werk einen enzyklopädischen Charakter besitzt, so ist sein praktisches Ziel allerdings viel konkreter: Es handelt sich nicht darum, dem Leser enzyklopädische Kenntnisse als Selbstzweck zu vermitteln, sondern vielmehr darum, ihm eine Grundlage von Kenntnissen bereitzustellen, auf die er dann die Prinzipien und Regeln der Rhetorik anwenden kann, um den eigentlichen Zweck zu erreichen: nämlich die Überredung. In diesem Sinne ist sein Buch in der Tat auch eine Abhandlung über Rhetorik in einer sehr systematischen Art und Weise.

Von einem logisch-philosophischen Standpunkt aus übernimmt Valadés die aristotelische Theorie der Argumentation, wonach die streng überzeugende Argumentationsform diejenige ist, die von wahren Prämissen ausgeht, um mittels der formalen Regeln der Logik zu genauso wahren Folgerungen zu gelangen; allerdings gibt Aristoteles selbst zu, daß dieses Argumentationsideal in vielen Fällen nicht anwendbar ist, denn meistens verfügen wir nicht über die Gewißheit, daß die Prämissen wahr sind. Für diese Fälle akzeptiert die aristotelisch-scholastische Tradition die Gültigkeit von Argumentationsformen, deren Prämissen nur wahrheitsähnlich beziehungsweise plausibel sind, die aber den Dialogpartner auch überzeugen können. Daraus entstanden die Konzepte einer Dialektik oder auch einer Rhetorik als Argumentationsformen, die dazu bestimmt sind, auch in denjenigen Fällen Überzeugungen hervorzurufen, wo die strenge Logik nicht ausreicht.

Die Theorie der rhetorischen Argumentation wird von Valadés in den letzten Teilen seines Buches (den Teilen 4, 5 und 6) dargelegt. Sie enthalten eine sehr systematische und ausführliche Analyse der Elemente der Überredungskunst. Für uns heutzutage ist besonders der 5. Teil von besonderem Interesse. Seine Thematik ist die Diskursanalyse, und wir können sagen, ohne anachronistisch zu erscheinen, daß es sich um eine echte Abhandlung über Sprachphilosophie im modernen Sinn oder sogar über theoretische Linguistik handelt. Die elf Kapitel, die diesen Teil ausmachen, analysieren auf sehr differenzierte Weise die verschiedenen Komponenten jeglichen argumentativen Diskurses und zeigen auf, wie sie miteinander verbunden sind.

Nach Valadés' rhetorischer Lehre kann ein zur Überredung bestimmter argumentativer Diskurs nicht in der gleichen einfachen Weise aufgebaut werden wie eine rein logische oder sogar dialektische Argumentation (in der man nur die Prämissen, die Inferenz-Regeln und die Konklusion in Betracht zieht). Im Gegenteil, ein rhetorisch adäquat aufgebauter Diskurs muß eine viel komplexere Struktur haben. Nach Valadés muß der rhetorische Diskurs aus sechs eindeutig differenzierten Teilen bestehen, damit sein Zweck richtig erfüllt werden kann: nämlich das Exordium, die Darlegung (narratio), die Digression, die Division, die Bestätigung beziehungsweise Widerlegung (je nachdem, was das Ziel des Diskurses ist) und die Konklusion.

Der Zweck des Exordiums besteht darin, den Diskurs so zu beginnen, daß man dem Umstand Rechnung trägt, daß die Argumentation sozusagen nicht im leeren Raum geschieht. Sie ist vielmehr auf ganz bestimmte Gesprächspartner gerichtet, deren Anwesenheit und spezifische Charakteristiken miteinbezogen werden müssen. Das Exordium ist so etwas wie die performative Prämisse vor den eigentlichen, substantiellen Prämissen der Argumentation, und es dient dazu, die gemeinsame Grundlage der Kommunikation zwischen dem Redner und den Hörern festzulegen, wobei das prima facie - Wohlwollen der Letzteren - gesucht wird, ohne daß jeder weitere Versuch des Überzeugens fruchtlos wird.

Unter der Annahme, daß das Exordium Erfolg gehabt hat, werden die inhaltlichen Prämissen der Argumentation aufgestellt, die in der Darlegung von Tatsachen bestehen, die allgemein als unzweifelhaft betrachtet werden. Um diese Darlegung wirksam zu machen, muß sie allerdings auch gewisse rhetorische Kriterien erfüllen, insbesondere diejenigen der Klarheit und Plausibilität.

Es gibt ferner ein Element für die rhetorische Konstruktion eines Arguments, das nach Valadés sehr nützlich ist, das aber überhaupt kein Pendant bei der bloß logischen oder dialektischen Argumentation hat: die Digression. Obwohl sie, rein logisch gesehen, als völlig überflüssig erscheint, ist sie rhetorisch sehr zweckmäßig, denn sie bettet das behandelte Thema in einen breiteren Kontext ein und trägt somit zum Verständnis und Interesse beim Hörer bei.

Bevor die eigentliche logische Argumentation durchgeführt wird, die zur Bestätigung beziehungsweise Widerlegung des Gegenstands der Argumentation führen soll, wird die sogenannte Division vorangestellt. Sie besteht in der analytischen Darstellung des behandelten Themas. Zum Zweck der Bestätigung oder Widerlegung wird man dann selbstverständlich von den Regeln der Logik und der Dialektik Gebrauch machen, aber sie werden durch andere rhetorische Elemente verstärkt, wie etwa durch Appelle, dem Redner zu vertrauen oder den Autoritäten, auf die er sich stützt.

Die letzte Komponente des rhetorisch konstruierten Diskurses ist die Konklusion. Hier handelt es sich darum, alles bisher Gesagte in einer These zusammenzufassen, die so formuliert werden soll, daß sie sich im Gedächtnis des Gesprächspartners einprägt. Zu diesem Zweck können unter anderem die mnemotechnischen "Tricks" nützlich sein, für die Valadés berühmt wurde.

Diese so detaillierte Analyse des rhetorischen Diskurses ist zwar in den allgemeinen metaphysischen Kategorien der aristotelischen Tradition verankert; sie hat jedoch eine gewisse methodologische Unabhängigkeit von jenen Kategorien, die sie vergleichbar macht mit neueren Entwicklungen der allgemeinen Diskurstheorie und der performativen Analyse der Sprache, so wie sie von einigen linguistischen Philosophen unseres Jahrhunderts, wie etwa Austin, Grice und ihren Schülern, propagiert worden sind. In der Tat, die Hauptthese dieser linguistischen Philosophen ist ja, daß der Diskurs nicht nur in seiner logischen Form, sondern auch in seinem performativen Aspekt analysiert werden muß, das heißt, in der Wirkung, die man bei der Verwendung der Sprache erzielt oder erzielen will. Für Valadés fallen Dialektik und Rhetorik im Wesentlichen zusammen; jedoch zeigt sich die letztere aufgrund der formalen Ornamente in der Darstellung des Arguments wirkungsvoller bei der Überredung jener Geister, die vielleicht aufgrund ihrer mangelhaften Ausbildung nicht fähig sind, die strenge aber nicht intuitive Argumentationsform zu rezipieren, die für das plausible Rasonieren der Dialektik charakteristisch ist.

Durch diese Überlegungen wird klar, wie wichtig die Rhetorik besonders in Kontexten ist, die außerhalb der strengen Metaphysik und Theologie liegen. Und deswegen sind die Regeln der Rhetorik besonders relevant für die Aufgabe der Überredung von Menschen, die kein logisch-formales Training haben. Gerade darin sieht Valadés die entscheidende Bedeutung der rhetorischen Argumentationsformen im Prozeß der Evangelisierung, denn er ist vor allem ein praktischer Philosoph, der vor das praktische Problem gestellt ist, eine breite Masse von Menschen zu überzeugen, die bisher außerhalb der christlichen Kulturwelt gelebt haben. Seine *Rhetorica Christiana* ist also einerseits eine technische Theorie der plausiblen Argumentation, andererseits ist klar, daß sie eine Technik im Dienste der Vermittlung der christlichen Prinzipien darstellt. Für Valadés ist dies letzten Endes der fundamentale Sinn des bewundernswerten Gebäudes der allgemeinen Rhetorik aristotelisch-ciceronscher Prägung, so wie es durch die mittelalterliche Scholastik verarbeitet wurde.

Aber der Franziskaner Diego Valadés wollte nicht nur mittels der europäischen Rhetorik die Menschen überzeugen, die bis dahin außerhalb des Christentums gelebt und gedacht hatten; er wollte auch in der umgekehrten Richtung eine Überzeugungsarbeit leisten. Es war ihm daran gelegen, die europäischen Christen und insbesondere die kirchlichen und kaiserlichen Eliten davon zu überzeugen, daß die Werte des Christentums auf die Indianer Amerikas genauso Anwendung fanden wie auf die Christen Europas. Dieses Bekenntnis, das uns heutzutage fast banal erscheint, erhält seine immense Kraft, wenn wir es auf den Kontext des 16. Jahrhunderts beziehen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Generation des Diego Valadés noch mit einer furchtbaren Kontroverse konfrontiert wurde, nämlich mit der Frage, ob es aufgrund der Wahrheit der Heiligen Schrift denkbar sei, daß die Eingeborenen der gerade entdeckten Neuen Welt wirkliche Menschen sind, die genauso wie die anderen über eine Seele verfügen, und ob es also Sinn machte zu versuchen, sie zum Christentum zu bekehren.

In der Tat, viele Theologen waren der Meinung, daß es aufgrund der im *Genesis* dargelegten Erschaffung des ersten Menschen und der Entstehung seiner Nachkommen nicht möglich wäre, daß die Bewohner der Neuen Welt von Adam und Eva abstammten; sie schlossen daraus, daß die Indianer keine wirklichen Menschen sein konnten, also hatte das Evangelisierungs- und Zivilisierungs-Vorhaben auch keinen Sinn. Valadés ist aber das Kind einer Indianerin; und so widmet er einen beträchtlichen Teil seiner Schrift (die angeblich nur allgemeine Fragen der Metaphysik und Theologie behandeln sollte) der Widerlegung derjenigen, die den ursprünglichen Bewohnern der Neuen Welt das Menschtum absprechen wollten. Valadés polemisiert lange und energisch gegen all diejenigen, die behaupten, die Indianer wären nur deswegen zu Christen geworden, weil sie dem Druck der Waffen und nicht der Kraft der inneren Überzeugung ausgesetzt worden waren. Entgegen dieser Meinung appelliert er an seine eigene Erfahrung während mehr als zwanzig Jahren als Missionar. In dieser langen Zeit konnte er ständig mit den Indianern in ihren eigenen Sprachen kommunizieren und immer wieder feststellen, daß der fundamentale Inhalt des Christentums auf sie einen tieferen Eindruck machte als dies bei den meisten Europäern der Fall war. Außerdem bringt Valadés ein sehr interessantes und entscheidendes Argument vor: Die Indianer hätten eigentlich eine größere Freiheit als die Europäer seiner Zeit gehabt, die christliche Botschaft zu verinnerlichen; denn sie konnten die Inhalte und Gebote ihrer ursprünglichen Religion mit denjenigen des Christentums vergleichen und haben sich dann für das zweite Paradigma entschieden. Mehr noch als die Europäer haben die Indianer das christliche Wort wie eine Befreiung empfunden. Die These der *Rhetorica Christiana* ist letzten Endes eine immer noch sehr aktuelle Botschaft: Die Europäer sollten ihre Ignoranz überwinden in bezug auf das, was die Integration ins Christentum von Millionen neuer Brüder und Schwestern bedeutet hat; sie haben alle, wie Valadés mehrfach betont, die gleichen Rechte wie die Europäer, denn auch sie sind Teil des "mystischen Leibs" der Kirche.

Adriana Valadés

(1) Vgl. D. Valadés, *Rhetorica Christiana*, S. 26. Für diesen Aufsatz habe ich die neuere, zweisprachige (lateinisch-spanische) Ausgabe der *Rhetorica Christiana* benutzt, die 1989 unter Leitung von T. Herrera Zapién in der Reihe "Biblioteca Americana" der Nationalen Universität Mexikos und des "Fondo de Cultura Económica" in Mexiko-Stadt übersetzt und ediert worden ist.

(2) Vgl. G. Rossetti, "La condanna di Diego Valadés". Symposium über "Diego Valadés und die *Rhetorica Christiana*", Peruggia, 1992.

(3) Vgl. M. Beuchot, "La filosofía aristotélico-escolástica en la Retórica de Diego Valadés", in: C. Finzi/A. Morganti (Hrsg.), *Un francescano tra gli Indios. Diego Valadés e la "Rhetorica Christiana"*, Rimini (Il Cerchio Initiative Editoriali), 1995, S. 204.

Die Autorin:

Dr. Adriana Valadés de Moulines ist Kulturrätin der Außenstelle Berlin der Botschaft von Mexiko.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 50/51 1997,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>